

Johannes Tuchel

Einführung in die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Stille Helden

Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 beginnt die Ausgrenzung, Diffamierung und Entrechtung der deutschen Jüdinnen und Juden. Sie wird seit 1938 auf alle deutsch besetzten Gebiete ausgeweitet.

1941 fällt die nationalsozialistische Führung den Entschluss zum Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden. Ihm fallen bis 1945 rund sechs Millionen Menschen zum Opfer. Die meisten von ihnen werden erschossen oder mit Giftgas in Vernichtungsstätten in den deutsch besetzten Gebieten Polens ermordet.

Überall in Europa versuchen Jüdinnen und Juden, sich der Deportation und der Ermordung zu entziehen. Gelingen kann dies meist nur mit Hilfe von Menschen, die bereit sind, die Verfolgten zu unterstützen.

Unter Gefährdung der eigenen Person beschaffen diese „stillen Helden“ Lebensmittel und falsche Papiere. Sie leisten Fluchthilfe, stellen Quartiere zur Verfügung oder verstecken die Verfolgten bei sich. Dabei besteht ständig die Gefahr des Verrats und der Entdeckung. Die Flucht in den Untergrund und die Rettung von Verfolgten angesichts des Massenmords an den europäischen Jüdinnen und Juden ist Teil des Widerstands gegen den Nationalsozialismus.

Viele ergreifen selbst die Initiative zur Hilfe. Andere werden zu Retterinnen und Rettern, weil sie von Verfolgten gezielt um Unterstützung gebeten werden. Weltanschauliche und politische Motive sind hier ebenso von Bedeutung wie spontanes Mitgefühl. Häufig entwickeln sich im Verlauf von Rettungsversuchen Netzwerke von Helferinnen und Helfern. Viele Hilfsaktionen scheitern jedoch. Die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem hat bis heute mehr als 27.000 Frauen und Männer für diese Hilfsaktionen als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt.

In Deutschland widmet sich die Gedenkstätte Stille Helden hier in Berlin der Erinnerung an jene Menschen, die sich der tödlichen Bedrohung entzogen, und an jene, die ihnen dabei geholfen haben.

Wir konnten bisher nur Fälle darstellen, an denen Deutsche beteiligt waren. Jetzt erzählen wir Geschichten aus dem ganzen deutsch besetzten Europa. Wir zeigen die Rahmenbedingungen des nationalsozialistischen Terrors, wir zeigen, wie sich Menschen dagegen gewehrt haben.

Zwei dieser Geschichten möchte ich Ihnen heute vorstellen:

Für die Flucht oder ein Leben unter falschem Namen sind Ausweispapiere unabdingbar. Um eine glaubwürdige Identität vorzutäuschen, müssen verschiedene Papiere wie Ausweise, Taufscheine, Geburtsurkunden oder Zeugnisse gefälscht werden.

Manche Verfolgte sind dabei handwerklich sehr geschickt. Sie fälschen zunächst Papiere für sich selbst und dann für andere Verfolgte. Widerstandsgruppen richten Fälscherwerkstätten ein, in denen auch professionelle Grafikerinnen und Grafiker arbeiten, die sehr viele Dokumente fälschen. Unzählige gerettete Jüdinnen und Juden verdanken ihnen ihr Leben.

René Babaz (1899–1974) ist im französischen Widerstand in Lyon und Paris aktiv. Gemeinsam mit seinem Sohn Robert fälscht er Stempel, Personalausweise, Pässe, Formulare und Urkunden aller Art. Die Papiere helfen Verfolgten, im Untergrund zu überleben. Darüber hinaus versorgt Babaz sie auch mit Lebensmittelmärkten. Bestellungen für benötigte Dokumente werden bei der Mutter von René Babaz abgegeben. In ihrem Haus finden auch geheime Treffen statt. Im März 1944 wird sein Sohn Robert festgenommen und am 2. September im KZ Natzweiler erschossen. René Babaz kann die Fälscherwerkstätten retten. Im Juli 1944 entgeht er selbst nur knapp der Festnahme.

Für die Herstellung von gefälschten Ausweispapieren sind vielfältige Materialien und Werkzeuge notwendig: Mit Druckerpressen werden Formulare und Blankscheine täuschend echt nachgedruckt. Offizielle Stempel von Polizei und Behörden werden teils nachgebildet oder über Beziehungen aus offiziellen Beständen beschafft. Mit dem „Tintentod“ können mit Tinte geschriebene Namen aus Dokumenten entfernt werden, um dann Tarnnamen einzusetzen. Mit der Ösenpresse werden die Fotos in den Ausweisen befestigt. Diese Arbeit ist mühsam und gefährlich.

Wer hilft, muss immer das Risiko und die Konsequenzen der Hilfe bedenken. Nur ein Teil der Hilfen für Verfolgte ist jedoch erfolgreich. Viele Untergetauchte werden entdeckt und deportiert.

Helferinnen und Helfer schließen sich auch in Netzwerken zusammen, die größere Hilfsaktionen ermöglichen. Für einzelne Untergetauchte sind bis zu zehn, bisweilen auch mehr Helferinnen und Helfer aktiv.

Hier erzählen wir eine Geschichte aus Lettland. Jānis und Johanna Lipke leben in Riga. Sie sind seit 1920 verheiratet. Vor der deutschen Besatzung ist Lipke viele Jahre Hafenarbeiter in Riga.

Im November 1941 beobachtet Jānis Lipke, wie Tausende Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto getrieben werden. Sie werden alle von Angehörigen der Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS in einem Wald erschossen. Jānis Lipke beschließt, so viele Jüdinnen und Juden wie möglich zu retten. Unterstützt wird er von seiner Frau Johanna und von seinen Kindern Alfrēds und Zigfrīds. Jānis Lipke und seine etwa 25 Helferinnen und Helfer riskieren ihr Leben. Sie holen Jüdinnen und Juden heimlich aus dem Ghetto und aus Arbeitslagern heraus. Dabei unterstützen ihn zwei Freunde, die als Lastwagenfahrer arbeiten. Lipke besticht Wachen und Polizisten mit Geld, Zigaretten oder Alkohol, damit sie nicht eingreifen. Als das Ghetto Riga 1943 aufgelöst werden soll, befürchten Lipke und seine Helferinnen und Helfer weitere Massenmorde. So bringen sie viele Jüdinnen und Juden auf dem Land in Sicherheit.

Die Geflüchteten verstecken sie vorübergehend in Lipkes Haus und in einem sogenannten „Bunker“ auf seinem Grundstück. Insgesamt vermittelt die Gruppe um Jānis Lipke Verstecke für über 50 Jüdinnen und Juden. Die meisten von ihnen überleben den Krieg.

Eines Tages bricht der unterirdische „Bunker“ ein. Daher wird unter der Scheune ein neues Versteck angelegt. Lipkes Sohn Zigfrīds zeichnet die Verhältnisse im Versteck. Von Sommer 1942 bis Sommer 1944 sind hier auf engstem Raum acht bis zwölf Jüdinnen und Juden gleichzeitig versteckt. Es gibt kein Licht, im Winter ist es kalt und feucht. Selbst nachts ist es zu gefährlich, das Versteck zu verlassen. Doch die Menschen im Versteck können überleben.

Die Familie von René Babaz in Frankreich und das Netzwerk von Jānis und Johanna Lipke – das sind nur zwei Beispiele von vielen, die Sie in der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Stille Helden über den Widerstand gegen die nationalsozialistische Judenverfolgung in Europa sehen können.

Jedes gerettete Leben war angesichts des millionenfachen von Deutschen verübten Massenmords ein Zeichen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus.

Wir laden Sie herzlich ein, uns zu besuchen.